

# Vertrauen durch Begegnung

## *Gestalten wir gemeinsam hoffnungsvolle Übergänge für Kinder mit besonderen Bedürfnissen!*

Brigitte Umgeher<sup>1</sup>

### Zusammenfassung

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule bedeutet Veränderung. Veränderungen eröffnen Chancen auf Weiterentwicklung! In Hinblick auf individuelle Lebenssituationen und unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern ist es notwendig, dem Übergang an der Nahtstelle *Kindergarten – Schule* besondere Bedeutung beizumessen. Aufbauend auf individuelle Entwicklungsprozesse sowie Bildungs- und Lernerfahrungen der Kinder können diese Transitionsprozesse gelingen. Eltern sind an diesen Prozessen wesentlich beteiligte Bildungspartner. Das Zusammenwirken zwischen Kindergarten, Schule und Eltern, unter Einbindung der häuslichen Lebenswelt ist wesentlich, um Kinder ihren Möglichkeiten entsprechend auf dem Weg in die schulische Bildungseinrichtung zu begleiten. Der Fachartikel basiert auf langjähriger beruflicher Erfahrung und stellt sich dem Thema, wie Kinder so auf ihrem Weg vom Kindergarten in die Schule begleitet werden können, dass sie lebenslange Freude am Lernen entwickeln.

#### Schlüsselwörter:

Übergang vom Kindergarten in die Schule  
 Nahtstelle Kindergarten Schule  
 Bildungspartner  
 Bildungsprozesse  
 Lernerfahrungen  
 Individuelle Entwicklungsprozesse

#### Keywords:

transition from kindergarten to school  
 interface between kindergarten and school  
 educational team  
 educational processes  
 learning experience  
 individual development process

## 1 Aus dem Alltag eines Kindes

*„Ich bin Marie, ich bin 5 Jahre alt. Ich gehe gerne in den Kindergarten. Normalerweise bringt mich Papa hin. Heute fährt auch Mama mit. Es soll ein Gespräch geben. Das verstehe ich nicht. Ich gehe in die Garderobe. Mama bückt sich, um mir mit den Schuhen zu helfen. Ich quietsche und ziehe den Fuß zurück. Papa hilft mir sonst jeden Tag dabei. Warum will das nun Mama machen? Ich schreie. Ich kenne mich gar nicht mehr aus. Eine fremde Frau steht plötzlich da. Sie lächelt und sagt irgendwas von „Übergangsgespräch und Marie kommt bald in die Schule“. Sie hat hohe Schuhe an. Ich mag die fremde Frau nicht, weil die nicht in den Kindergarten gehört. Mama stellt ihre Tasche auf die Bank neben mich. Ich schreie nach Papa. Papa muss da sein und mir helfen, nicht Mama. Mama ist Nachmittagsmama, und in der Früh ist Papa-Zeit. Mamas Tasche steht auf dem Traktor-Platz. Ich quietsche und stoße die Tasche von der Bank. Der Traktor-Platz ist eindeutig der Platz von Thomas und nicht von Mamas Tasche. Ich schreie ganz laut und zappele, drehe und winde mich. Ich will meinen Kindergarten zurück! Ich mag so Tage nicht, an denen alles anders ist.“ (Marie, 5 Jahre alt, erzählt aus Ihrem Kindergartenalltag)*

Wir erleben in unserem Alltag täglich wechselnde Situationen und Übergänge. Kinder, wie auch wir Erwachsenen, gehen mit sich verändernden Lebenssituationen unterschiedlich um. Manche Veränderungen geschehen ungefragt, ungeplant wie z. B. eine Autopanane. Manche wiederkehrenden Veränderungen lassen ritualisierte Übergänge zu, die das Gefühl von Sicherheit und Struktur geben, wie z. B. die Mahlzeiten im Tagesablauf. Kinder üben Übergänge im Alltag tagtäglich. Sie sammeln Erfahrungen und verknüpfen sie mit Emotionen, Vorstellungen, Erwartungen und Haltungen. Der Übergang vom Kindergarten in die Schule bedeutet

<sup>1</sup> Amt der NÖ Landesregierung/Abteilung Kindergärten. E-Mail: [studenerbrigitte@gmail.com](mailto:studenerbrigitte@gmail.com)

für Kinder Veränderung und eröffnet dabei – wie andere Veränderungen – Chancen auf Weiterentwicklung (Stundner et al., 2014, S. 40):

*„Transitionen sind Lebensabschnitte, in denen markante Veränderungen geschehen, etwa wenn ein Kindergartenkind zum Schulkind wird. Transitionen werden als kritische Lebensereignisse bezeichnet, denn sie sind nicht nur mit einem Wechsel von Lebensumwelten verbunden, sondern fordern auch eine Reihe von Anpassungsleistungen, die es zu bewältigen gilt.“*

Aufgrund individueller Lebensbiografien können Familien zum Zeitpunkt des Übertritts vom Kindergarten in die Volksschule bereits auf unterschiedlich prägende Erlebnisse in Bezug auf Übergänge zurückgreifen. Ein Beispiel für solch einen wichtigen Übergang ist der Schritt des Kindes aus dem Familiensystem in eine elementarpädagogische Einrichtung wie z. B. Kinderkrippe, Tagesbetreuungseinrichtung oder Kindergarten. „Jede Transition“, so merkt das Charlotte Bühler Institut (2010b, S. 46) an,

*„zeichnet sich durch Veränderungen auf der individuellen, der interaktionalen sowie der kontextuellen Ebene aus. Die individuelle Ebene findet sich im Prozess der sich verändernden kindlichen Identität vom Kindergartenkind zum Schulkind, die interaktionale Ebene bezieht sich einerseits auf die Ablösung von Peers sowie von Pädagog\*innen und der Interaktion durch neue Beziehungen, und auf kontextueller Ebene, auf das neue Lebensumfeld Schule das es gilt in sein Leben zu integrieren.“*

In Hinblick auf individuelle Lebenssituationen und unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern ist es notwendig, dem Übergang an der Nahtstelle *Kindergarten – Schule*, besondere Bedeutung beizumessen. Laufende Beobachtungen und Dokumentationen der kindlichen Entwicklung sowie regelmäßige Elterngespräche stellen einen wichtigen Beitrag für die individuelle Übergangsbegleitung dar. Die Zeit im Kindergarten ist für Kinder und Eltern wesentlich, da dieser zumeist die erste Bildungseinrichtung ist, in der Entwicklung und Lernen außerhalb des Familiensystems stattfindet. Im BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen (Charlotte Bühler Institut, 2009) in Österreich wird das Beobachten und Dokumentieren individueller Lernvoraussetzungen nicht nur als Grundlage für die Individualisierung und Differenzierung angesehen, sondern auch als Recht des Kindes (Hartel et al., 2019, S. 188): „Der BildungsRahmenPlan fußt auf einem ko-konstruktiven Verständnis von Bildung, das auf Selbstbestimmung, Partizipation an der Gesellschaft sowie Verantwortungsübernahme abzielt. Bildung wird als „aktive und dynamische Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und mit der Umwelt definiert.“ Eine besondere Bedeutung für die Individualisierung kommt dabei der Beobachtung des einzelnen Kindes zu (Charlotte Bühler Institut, 2009, S. 6):

*„Im Sinne der Individualisierung wird das Recht jedes Kindes ernst genommen, auf seine spezielle Art und in seinem Rhythmus zu lernen. Durch systematische Beobachtung und Dokumentation können die individuellen Lernvoraussetzungen jedes Kindes festgestellt und zum Ausgangspunkt der Planung und Durchführung pädagogischer Angebote werden.“*

Dabei ist auch die Selbstbestimmung der Kinder zu achten. In der Praxis dokumentieren die Kinder in Niederösterreichs Kindergärten im Sinne des ko-konstruktiven partizipativen Miteinanders Kompetenzen, Lernwege und Entwicklungsschritte gemeinsam mit ihren Pädagoginnen und Pädagogen in ihrem Portfolio (Stundner et al., 2014, S. 32):

*„Portfolio gehört zu den offenen Dokumentationsformen und gibt Einblicke in die individuellen Zugänge der Kinder zu ihrer Umwelt, ihre Wege der Selbstbildung und gibt die Möglichkeit, ihr Wissen, ihr Können und ihre individuellen Lernwege wahrzunehmen. In Niederösterreich wurde Portfolio 2012 in allen öffentlichen Kindergärten implementiert mit dem Ziel, individuelle Entwicklungs- Lernprozesse der Kinder bestmöglich wahrnehmen, unterstützen und dokumentieren zu können.“*

Wir brauchen Kinder, die ihre Möglichkeiten und Stärken kennen, um auf ihre Art und unter Berücksichtigung ihrer individuellen Lebens- und Lernbiografie den für sich passenden Weg zu finden, und Pädagoginnen/Pädagogen, die Kinder dabei unterstützen, es zulassen und Kinder darin bestärken, ihre eigenen Lern- und Entwicklungswege zu entdecken.

## 2 Aus dem Alltag einer Mutter

*„Mein Sohn ist 6 Jahre alt. Er ist ein Kind mit Schwerhörigkeit und trägt Hörgeräte. Zu Hause und im Kindergarten sprechen wir mit ihm in Gebärdensprache. Im Kindergarten können bereits alle Kinder Gebärdensprache, auch die Hörenden. Es wird sogar gesungen. Im letzten Kindergartenjahr war mein Sohn aufgrund einer sehr schweren Herzerkrankung häufig im Krankenhaus. Er bekam oft Briefe und selbst gebastelte Spiele aus dem Kindergarten, und auch Fotos! Darüber hat er sich sehr gefreut. Ich habe große Sorge, welche Schultasche ich meinem Kind kaufen werde, denn die typischen Schultaschen wird er noch nicht tragen können. Mein Sohn ist sehr klein. Er ist nur 1,08 Meter. Es macht mich traurig, dass auch die Schultüten zu groß sind. In der Schule gibt es viele Stiegen und ich habe Angst, dass mein Kind in der Schule übersehen wird und stürzt. Mein Sohn ist aufgrund seines Wachstums sehr klein und auch wegen seines Gleichgewichts sehr wackelig. Mir wurde versprochen, dass ich mir die Schule einmal ansehen kann. Vielleicht gibt es eine Klasse, wo er die vielen Stiegen gar nicht gehen muss. Ich bin froh, dass der Kindergarten gemeinsam mit der Schule Gespräche organisiert. Dort kann ich Fragen stellen. Die Frühförderin und die Therapeutin waren auch schon bei einem Gespräch dabei. Ich finde das wichtig, damit die Schule auch weiß, was mein Sohn kann und wo er Hilfe braucht.*

*Es macht mich stolz, wenn der Kindergarten über die Lernschritte meines Sohnes im Kindergarten berichtet! Ich bin froh über diese Gespräche, denn ich habe das Gefühl, gut begleitet zu werden und nicht alleine zu sein.“*  
 (Aussage einer Mutter nach einem Übergangsgespräch in einem Kindergarten)

Eltern sind im Kindergarten willkommen. Es ist wesentlich die Eltern auch in Transitionsprozesse von Anfang an mit einzubeziehen, denn auch sie sind Teil dieses Prozesses (Hollerer, 2015):

*„Transitionen betreffen in der Regel nicht nur eine Person, sondern auch weitere Menschen, das Beziehungsgeflecht und mehrere Systeme. Sie sind mit zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben verbunden. Zudem erfahren Menschen während eines Übergangs Belastungen und Stress sowie starke Emotionen wie Angst, Unsicherheit, Trauer usw. So müssen sie die Transition nicht nur vom Verstand, sondern auch vom Gefühl her bewältigen.“*

Individuelle Lebenssituationen der Kinder und im Besonderen persönliche Möglichkeiten von Eltern bzw. Familien sind zu berücksichtigen, wenn wir Kinder im Bildungsalltag und am Übergang zur Schule bestmöglich unterstützen möchten. Eltern haben Erwartungen an die Bildungseinrichtungen und damit verbunden auch Emotionen, die diese Zeit zu einer besonders sensiblen Phase im Leben von Kindern und Eltern machen (Griebel et al., 2015, S. 4): „Transitionen betreffen Veränderungen in den Rollen, in den Beziehungen, im Pendeln zwischen Lebensumwelten, und in der Identität. Sie betreffen nicht nur das Kind, sondern die ganze Familie und geschehen im Kontext der umgebenden Systemebenen.“

Entwicklungsgespräche und Übergangsgespräche bieten einen möglichen Rahmen, in dem Eltern und Erziehungsberechtigte zahlreiche Fragen und Sorgen rund um die Einschulung und die damit verbundenen Perspektiven hinsichtlich der Entwicklung ihres Kindes besprechen können. Wir brauchen Pädagoginnen und Pädagogen, an die sich Eltern mit all ihren Erwartungen und Sorgen wenden können, um dort mit ihren Fragen und Ängsten ernst genommen zu werden. Dabei ist zu bedenken, dass Pädagoginnen und Pädagogen auch selbst aus den Gesprächen mit den Eltern lernen: Sie erfahren, wie Eltern gemeinsam mit ihren Kindern bisherige Übergangserfahrungen erleben und bewältigen.

## 3 Übergänge gestalten

Es ist die Haltung, die hinter jeglichem Handeln steht, welche Übergänge gelingen lässt. Luise Hollerer betont in einem Vortrag am 05.11.2015 im Rahmen einer Nahtstellenbegegnung an der PH OÖ, dass ein frühes Aufeinander-Zugehen und Sich-Austauschen an der Nahtstelle *Kindergarten – Volksschule* essentiell ist. Noch bevor die Kinder in die Schule kommen, ist eine Kontaktaufnahme seitens der Eltern mit der Schule sinnvoll, um die individuellen Bedürfnisse der Kinder in den Vordergrund zu rücken. Aber auch das Zusammenspiel der Pädagoginnen/Pädagogen spielt eine wichtige Rolle (Hollerer, 2015).

Wie schaffen es Bildungseinrichtungen, Eltern mit all ihren Sorgen, Fragen und Erwartungen abzuholen und zu begleiten? Entscheidend ist die Bereitschaft, miteinander in Kontakt zu kommen, um sich kennenzulernen, um Fragen zu stellen, um Situationen zu hinterfragen, um gemeinsam Perspektiven zu entwickeln, welche

Übergänge für Kinder positiv beeinflussen. „Kinder mit besonderen Bedürfnissen benötigen“ dabei, wie das Charlotte Bühler Institut (2010b, S. 49) zu Recht anmerkt, „häufig eine sensible und interdisziplinäre Begleitung beim Übergang in die Volksschule. Gegebenenfalls ist daher die Zusammenarbeit mit Fachkräften z. B. aus dem psychologischen, medizinischen, logopädischen, therapeutischen Bereich oder der Frühförderung sinnvoll.“

In dieser grundsätzlich chancenreichen Situation können sich in der Praxis des pädagogischen Alltags mitunter auch Herausforderungen und Grenzen auftun. Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass Erwartungen und Vorstellungen, die Bildungseinrichtungen und Eltern haben, oftmals unterschiedlich sind. Erwartungen prägen den pädagogischen Alltag und fordern stets die Gesprächsbereitschaft aller Seiten, um an einer gemeinsamen Basis zu arbeiten. Die Elementar- und Primarstufenpädagogik ist auf diesen Sachverhalt inzwischen aufmerksam geworden: „In den letzten Jahren wurden am Übergang vom Kindergarten in die Schule im gesamten deutschsprachigen Raum [...] wie auch in Österreich vermehrt regionale und überregionale Initiativen gesetzt“, wie Hartel et al. (2019, S. 205) betonen. „Diese dienen der Erprobung von Kooperationsformen [...] sowie der Professionalisierung der Pädagog\*innen beider Institutionen.“ Dabei werden auch die für diesen Übergang gebräuchlichen Terminologien kritisch beleuchtet und in Frage gestellt (Hartel et al., 2019, S. 205):

*„Die Terminologien Schulreife, Schulfähigkeit und Schulbereitschaft heben eher das Trennende zwischen den Institutionen hervor als die Kontinuität kindlichen Lernens. Stamm (2018) vermisst zudem die fehlende wissenschaftsbasierte Auseinandersetzung mit den dahinterstehenden Konzepten, die oft einseitig den Reifungs- oder den Kompensationsaspekt betonen, ohne die Prozesshaftigkeit von Entwicklung und deren Einbettung in das soziale Gefüge (Familie, familienergänzende Institutionen etc.) zu berücksichtigen.“*

Wie können Übergänge gelingen?

- Übergänge gelingen dort, wo Menschen eine gemeinsame Sprache finden und Ziele definieren.
- Übergänge gelingen dort, wo Menschen ehrlich gemeinsames Interesse am anderen zeigen.
- Übergänge gelingen dort, wo Menschen gemeinsam Möglichkeiten finden, um Kindern die Lust und Freude am Lernen zu erhalten, Kindern Mut machen, neue Entwicklungsschritte zu beschreiten, und Kinder neugierig auf Schule machen!

So formuliert die fünfjährige Valerie ihre persönlichen Perspektiven für den Übergang wie folgt:

*„Wenn ich in die Schule komme, da nehme ich den Chrissi mit! Der Chrissi ist mein Freund im Kindergarten. Weißt du, rechnen und schreiben werde ich in der Schule nicht lernen müssen. Das brauche ich nicht, weil das kann der Chrissi schon und der macht das für uns! Ich habe immer lustige Ideen und bin mutig! Das mag der Chrissi! Schule wird toll!“*

Zahlreiche Praxiserfahrungen zeigen, dass Entwicklungsdokumentationen, Entwicklungsgespräche, Übergangsgespräche und Portfolio den Übergang vom Kindergarten in die Schule unterstützen. Die Übergangsgespräche sind ein wichtiges Elternrecht (Charlotte Bühler Institut, 2010a, S. 48): „Im Interesse des Kindes und um einen bestmöglichen Übergang vom Kindergarten in die Schule zu gewährleisten, haben Eltern, der Kindergarten, die Schule das Recht, ein gemeinsames Übergangsgespräch zu beantragen.“ Auf Seite der Elementarpädagog/innen bedarf es dabei einer fortwährenden Auseinandersetzung mit dem Thema der Transition (Charlotte Bühler Institut, 2010b, S. 47): „Die professionelle Begleitung des Transitionsprozesses bedarf einer kontinuierlichen Reflexion der Pädagog\*innen bezüglich der eigenen Haltung und Einstellung zu Schule und Kindergarten.“

Das pädagogische Fachpersonal ist aus der hohen beruflichen Verantwortung den Kindern gegenüber gefordert, stets eigene Werte, Vorstellungen, Erwartungen und die persönliche pädagogische Haltung zu reflektieren und zu hinterfragen und diese auch immer wieder neu zu definieren (Breit, 2018, S. 5): „In der Interaktion mit den Kindern werden Werte primär über Normen und Regeln vermittelt und erlebbar gemacht. Im pädagogischen Team und im Rahmen der Bildungspartnerschaft mit Eltern und Erziehungsberechtigten werden Wertvorstellungen und Werthaltungen hingegen auch direkt thematisiert.“

## 4 Die Gegenwart schafft Hoffnung!

### Gestalten wir gemeinsam Übergänge für Kinder!

Beispiele meiner jahrelangen Berufspraxis zeigen, dass Übergänge dort gelingen können, wo Pädagoginnen und Pädagogen sich der Vielfalt der an Transitionen beteiligten Faktoren bewusst sind und diese bei der Planung,

Organisation und Durchführung von Übergängen berücksichtigen. Pädagoginnen und Pädagogen sind, wie die folgenden Zeilen belegen, dafür durchaus offen (Hartel et al., 2019, S. 205):

*„An einem Austausch über den Lernbedarfe des Kindes mit den Eltern zeigen Pädagog\*innen beider Einrichtungen [...] grundsätzliches Interesse und beide Berufsgruppen erleben den Informationsaustausch als unterstützend und wünschen sich eine Intensivierung der Zusammenarbeit vor allem bei Kindern mit spezifischen Entwicklungsbedarfen.“*

Eine professionelle Bildungspartnerschaft am Übergang vom Kindergarten in die Schule kann dazu beitragen, dass die individuellen Lernstrategien, die sich Kinder bereits im Kindergarten, in der Familie, in der Frühförderung und in therapeutischen Einrichtungen erarbeitet haben, in der Schule fortgesetzt werden können.

Regelmäßige Gespräche und das Einbeziehen der Eltern in den pädagogischen Prozess unterstützen den Umgang der Pädagoginnen und Pädagogen mit dem Kind in der Gruppe. Die Pädagoginnen und Pädagogen lernen durch diesen Austausch das Kind besser kennen und die Eltern erhalten Informationen darüber, wie ihr Kind im Kindergarten zurechtkommt und wie es sich entwickelt. Ein Portfolio kann dabei eine wertvolle Unterstützung in der Kommunikation zwischen Kindergarten, Kind und Eltern sein (Umgeher, 2016, S. 27).

Die Praxis zeigt, dass durch den professionellen Austausch über individuelle Lernerfahrungen, Lernstrategien, und den damit verbundenen Blick auf individuelle Entwicklungswege, die Kinder zurückgelegt haben, die Möglichkeit besteht, Kinder in ihren Stärken besser kennen zu lernen.

Grundlegend in der Zusammenarbeit an der Nahtstelle zwischen Kindergarten und Schule ist, wie sich elementarpädagogische Einrichtungen und Schulen begegnen, mit welcher Haltung sich pädagogische Fachkräfte gegenüber treten. Ein Gelingen dieser Begegnungen setzt voraus, dass die Bildungseinrichtungen sich kennen und sich auch in regelmäßigen Abständen, abseits der Übergangssituationen von Kindern, und zusammenarbeiten. Die Handlungsempfehlung zum Übergang *Kindergarten – Volksschule* im Nationalen Bildungsbericht 2018 lautet (Hartel et al., 2019, S. 209):

*„Um kontinuierliche Bildungsprozesse über den Übergang hinweg zu gewährleisten, ist eine Annäherung von Kindergarten und Schule in ihrer pädagogischen Orientierung, z. B. hinsichtlich Bildungsverständnis, pädagogischer Haltung oder Begrifflichkeiten anzustreben. Im Mittelpunkt der Annäherung bildet ein wissenschaftlich basiertes Verständnis der kindlichen Lern- und Entwicklungsbedürfnisse.“*

Der Familienbezug und das aktive Einbeziehen der Erziehungsberechtigten in diesen Annäherungsprozess tragen wesentlich dazu bei, dass der Übergang vom Kindergarten in die Schule gelingen kann. Um das Wohl und um die positive Entwicklung der Kinder bemüht, sind Bildungseinrichtungen dazu aufgefordert, ihren Arbeitsalltag und die sich stets verändernden Arbeitsanforderungen zu hinterfragen und zu analysieren.

## 5 Vertrauen schafft Hoffnung

Gemäß dem Motto des Heilpädagogischen Kongresses soll am Schluss dieses Aufsatzes ein vertrauensvoller Blick in die Zukunft stehen.-Um zukünftig den Übergang für Kinder von der Elementar- zur Primarstufe vertrauensvoll zu gestalten, bieten gemeinsame Fort- und Weiterbildungen Gelegenheit. In ihrem Rahmen können Begegnungen und kann Kennenlernen stattfinden, und Fachkompetenz wie auch ein professionelles Zusammenarbeiten der Bildungseinrichtungen können in partnerschaftlicher Weise gefördert werden. Gemeinsame Reflexionen des pädagogischen Handelns, der pädagogischen Haltung und Werte können den Blick auf den Bildungsalltag in elementarpädagogischen Einrichtungen und Schule verändern. Miteinander können Eltern, Bildungseinrichtungen und Kinder einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung unserer Zukunft leisten (Breit, 2009, S. 158):

*„Elementarbildung stellt die Grundlage für das lebenslange Lernen dar und schafft die Voraussetzungen für die schulischen Lernprozesse auf der Primarstufe. Elementarbildung findet einerseits in der Familie statt, andererseits in institutionellen Einrichtungen wie der Kinderkrippe, alterserweiterten Kindergruppen, dem Kindergarten und der Vorschulstufe.“*

Gestalten wir mitsammen eine Bildungslandschaft für Kinder die darauf neugierig macht neue Erfahrungen zu sammeln und Lust auf Lernen macht, ein Leben lang!

### Literaturverzeichnis

- Breit, S. (2009). Elementarbildung. In B. Suchaň, C. Wallner-Paschon & C. Schreiner (Hrsg.), *PIRLS 2006. Die Lesekompetenz am Ende der Volksschule. Österreichischer Expertenbericht*. Leykam Graz (S. 158–164).
- Breit, S. (2018). *Werte leben, Werte bilden – Wertebildung im Kindergarten. Impulse für das pädagogische Handeln*. o.V. Baden bei Wien.
- Charlotte Bühler Institut (2009). *Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich*. Hrsg. von den Ämter der Landesregierungen der österreichischen Bundesländer, Magistrat der Stadt Wien, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. o.V. Wien.
- Charlotte Bühler Institut (2010a). *Bildungsplan für Kindergärten in Niederösterreich*. Hrsg. vom Land Niederösterreich vertreten durch das Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Kindergärten. o.V. o.O.
- Charlotte Bühler Institut (2010b). *Modul für das letzte Jahr in elementaren Bildungseinrichtungen. Vertiefende Ausführungen zum "Bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlan"*. o.V. o.O.
- Griebel, W. & Niesel, R. (1999). Vom Kindergartenkind in die Schule: Ein Übergang für die ganze Familie. *Bildung, Erziehung, Betreuung von Kindern in Bayern* (Heft 23), S. 8–13.
- Hartel, B. et al., 2019. *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2018 Band 2: Fokussierte Analysen und Zukunftsperspektiven für das Bildungswesen*. Graz: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF), Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung des Schulwesens (BIFIE).
- Hollerer, L., 2015. *Damit der rote Faden nicht fehlt – Nahtstelle Kindergarten Volksschule*. o.V. o.O. [Video-Mitschnitt]  
<https://www.schule.at/news/detail/damit-der-rote-faden-nicht-fehlt-nahtstelle-kindergarten-volksschule.html?cHash=f66eeadfabcb19024347d6699eb65a1f> (Eingesehen am 16.07.2020).
- Stundner, E. & Lammerhuber, L. (2014). *"Schau was ich schon kann!" Portfolio im Kindergarten. Den einzigartigen Lernwegen unserer Kinder auf der Spur*. Edition Lammerhuber St. Pölten.
- Umgeher, B. 2016. *"Gemeinsames Leben und Lernen von Kindern mit und ohne Hörbeeinträchtigung"; spezifisch pädagogischer Themenbereich aus dem "Bildungsplan für Kindergärten in Niederösterreich"*. s.l.:s.n.